

Klaus-Dieter Altmeyden
Regina Greck (Hrsg.)

Facetten des Journalismus

Theoretische Analysen
und empirische Studien

ÖFFENTLICHE KOMMUNIKATION MEDIEN KAMMUNIKATORFORSCHUNG MEDIEN
SYSTEM JOURNALISMUS WERBUNG MEDIENWIRTSCHAFT ONLINEKOMMUNIKA
TION MEDIENRECHT PUBLIC RELATIONS MEDIENMANAGEMENT JOURNALISTISCHE
KOMMUNIKATION PRINTMEDIEN HÖRFUNK FERNSEHEN NETZWERKUNG
MEDIENINHALTE LOKALE KOMMUNIKATION MEDIENWIRTSCHAFT MEDIENWIRTSCHAFT ELEKTRO



 Springer VS

Facetten des Journalismus

Klaus-Dieter Altmeyden
Regina Greck (Hrsg.)

Facetten des Journalismus

Theoretische Analysen
und empirische Studien

 Springer VS

Herausgeber

Klaus-Dieter Altmeyen,
Regina Greck,
KU Eichstätt-Ingolstadt, Deutschland

ISBN 978-3-531-17524-9

ISBN 978-3-531-93261-3 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-531-93261-3

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Einbandentwurf: Künkellopka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhalt

Facetten des Journalismus als Probleme der Journalismusforschung. Eine Einleitung

Klaus-Dieter Altmeyden/ Regina Greck 9

Traumberuf oder Berufstraum(a)? Ausbildungssituation und Berufsrealität von Journalisten

Regina Greck/ Klaus-Dieter Altmeyden 21

Woher kommen die Journalisten der Zukunft? Stärken,
Schwächen, Potentiale – eine Evaluation der überbetrieblichen
Journalistenausbildung in Bayern

Karin Prummer 29

Diplom-Journalistik in Eichstätt. Eine Befragung der Absolventen
des Eichstätt Dipl.-Journalistik-Studiengangs 1993-2008

Annika Hausner 47

Mission Impossible? Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf
im Journalismus

Kathrin Runge 63

Discount für die Unbestechlichen. Nutzung und Bewertung
von Presserabatten aus Anbieter- und Nutzerperspektive

Dominik Stanski 87

Watchdogs, Quälgeister oder Schönfärber? Funktion und Ansehen von Medien

Regina Greck/ Klaus-Dieter Altmeyden 111

Geliebter Feind. Das Verhältnis von Journalisten und Politikern
im lokalen Wahlkampf

Nina Köstler 119

Medien-Reputation und Quellenzugang. Eine Untersuchung über Bevorzugen und Benachteiligungen in der Berichterstattung <i>Janine Lucienne Damm</i>	143
Forza Italia. Italiens Medien unter Berlusconi. Zwischen Fußballschlachtrufen, kommunistischen Verschwörungstheorien und Mediendiktatur <i>Claudia Stern</i>	169
„Mit Schlagzeilen erobert man Leser. Mit Informationen behält man sie.“ Analyse politischen Zeitgeschehens in der Presse	
<i>Klaus-Dieter Altmeyden/Regina Greck</i>	193
Der Libanonkrieg 2006. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung in <i>The Daily Star Lebanon</i> , <i>The Jerusalem Post</i> und der <i>Süddeutschen Zeitung</i> auf Basis der Framing-Theorie <i>Susanne Kläiber</i>	201
Die katholische Kirche und ihr Nachrichtenwert. Der Papst in der Presse <i>Christian Klenk</i>	221
Hürdenlauf oder Lesevergnügen? Eine Analyse der Rezeption des Wirtschaftsteils der Tageszeitung <i>Die Welt</i> <i>Marina Stiefenhofer</i>	247
Geschlagen, missbraucht, vernachlässigt. Die Berichterstattung über innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder in deutschen Printmedien <i>Melanie Verbovnik</i>	267
Kohlsuppendiät statt Kanzlerin – Sind Frauenzeitschriften ein politisches Vakuum? Zum Stellenwert der Politikberichterstattung in deutschen Frauenzeitschriften des klassischen Segments und der <i>Emma</i> <i>Tanja Kössler</i>	287
Zwischen links und Porno. 50 Jahre <i>konkret</i> <i>Frederik Obermaier</i>	317

Orchideen im Medienschungel. Neue Formate und Strategien elektronischer Medien

Regina Greck/ Klaus-Dieter Altmeyden 345

Alte Stärken, neue Partner? Content-Produktion
für neue Distributionskanäle

Pamela Przybylski 351

Fanfiction. Die Rückeroberung der Mythen durch das Volk?

Sabine Metzger 377

Mit Klang auf Kundenfang. Instore-Radio – Kaufhausradio
in Deutschland

Regina Greck 395

Tue Gutes und rede darüber. Ausgewählte Beispiele zu Strategien und Konzepten von Public Relations

Klaus-Dieter Altmeyden/ Regina Greck 419

Prominent! Die Einfluss- und Abhängigkeitsbeziehung
von Personal Public Relations und Promi-Journalismus

Simone Andrea Mayer 427

Bundesliga oder Kreisklasse? Über Professionalität, Selbstverständnis
und Berufsalltag der Öffentlichkeitsarbeit in deutschen Bundesligen

Eva Kollmann 453

Corporate Social Responsibility. Stellenwert, Intentionen
und Strategien in der Kommunikation

Kathrin Feigl 473

Autorenverzeichnis 505

Facetten des Journalismus als Probleme der Journalismusforschung

Eine Einleitung

Klaus-Dieter Altmeyden/Regina Greck

1 Schein und Sein – Facetten des Journalismus

Als „alarmierend“ bezeichnet Elvira Steppacher, die ehemalige Leiterin des *Instituts zur Förderung des publizistischen Nachwuchses (ifp)*, die Ergebnisse einer Studie über die „Entzauberung eines Berufs“ (Donsbach u. a. 2009: 7). Ihre Autoren konstatieren eine zunehmende Entfremdung zwischen Journalismus und seinem Publikum: Rund 40 Prozent der befragten Deutschen glauben, Journalisten hätten zu viel Macht und würden moralische Grenzen überschreiten. Gleichzeitig nimmt das Interesse an journalistisch aufbereiteten Informationen stark ab, was sich nicht nur an den sinkenden Leserzahlen von Tageszeitungen zeigt, sondern auch am steigenden Konsum der Deutschen von Unterhaltungsangeboten. Ursachen für dieses Auseinanderleben vermuten Forscher in verschiedenen Medienkandalen, der Ökonomisierung des Medienbetriebs, der zunehmenden negativen Berichterstattung und den verschwimmenden Grenzen des Berufs (vgl. Donsbach u. a. 2009: 13-23).

Für eine Entzauberung des Journalismus gibt es eine Menge Indikatoren, unter denen das Verhältnis von Journalismus und Publikum nur einer ist und zudem nur derjenige, in dem sich das Befremden der Mediennutzer über Entwicklungen des Journalismus ausdrückt. Die Rezipienten beobachten aber nur die Berichterstattung und davon auch nur Ausschnitte. Sie bewerten das journalistische Handeln also aufgrund von Einzelfällen. Diese sind in der Regel auffällige Spitzen, während der stete Strom der Nachrichten keine besondere Aufmerksamkeit erhält. Zudem ist das Wissen der Zuschauer, Hörer und Leser über die Berufsgruppe der Journalisten sehr gering. So glaubt fast die Hälfte der Befragten in der Studie von Donsbach u. a. (2009: 125), dass die Berufsbezeichnung Journalist geschützt ist.

Die Nutzer beurteilen den Journalismus also aufgrund von Symptomen, die sich ihnen in der medialen Kommunikation zeigen. Die tatsächlichen Ursachen für die Entzauberung des Journalismus zeigen ihr Gesicht bisher nur auf der Hinterbühne. Abseits der Öffentlichkeit verlaufen dort die Prozesse der Entgrenzung, die in Schlagworten wie Kommerzialisierung und Ökonomisierung, Entertainisierung, Technologisierung und De-Professionalisierung zusammengefasst werden (vgl. Meier 2011: 252 ff.).

Hinter diesen Schlagworten verbergen sich vielfältige und häufig widersprüchliche Veränderungen, deren Ursachen verschiedenste Gründe haben. Werbung beispielsweise – immer noch die mit Abstand wichtigste Finanzierungsform der Medien – wird als ein Treiber der Kommerzialisierung in den Redaktionen angesehen, sofern Werbeeinnahmen sinken. Medienunternehmen betreiben Kosteneinsparungen aber nicht nur bei sinkenden Werbeeinnahmen, sie sind Bestandteil betriebswirtschaftlicher Unternehmensführung. Werden solche Veränderungen verdichtet und in Form empirischer Forschung aufgegriffen, so ergeben sich verschiedenste Facetten des Journalismus und der Journalisten, die die Hinterbühne beleuchten und die dortigen Geschehnisse ein Stück in den Vordergrund rücken.

Einige dieser Facetten sind in diesem Band zusammengestellt. Sie sind Kurzversionen von Diplomarbeiten, die am Studiengang Journalistik der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt entstanden sind. Dieser Sammelband soll aber nicht nur die Leistungsfähigkeit von Diplomandinnen und Diplomanden (und den Verlust dieser wissenschaftlichen Beiträge aufgrund der Bologna-Reform) dokumentieren, sondern auch das Spektrum an Facetten, die den Journalismus ausmachen – und die zum Problem werden für die Journalismusforschung.

2 Probleme der Journalismusforschung

Die Journalismusforschung ist zweifellos eine der leistungsfähigsten Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft. Sie ist der am häufigsten bearbeitete Bereich in der Kommunikationswissenschaft; Journalismustheorien sind neben Rezeptions- und Nutzungstheorien die am meisten angewendeten (vgl. Altmeppen/Weigel/Gebhard 2011: 382, 384).

Die Journalismusforschung arbeitet mit detailliert ausgearbeiteten Theorien wie etwa der Systemtheorie und zugleich mit einer Vielfalt an Modellen (vgl. Löffelholz 2004; Altmeppen/Hanitzsch/Schlüter 2007). Empirisch kann die Journalismusforschung, wie sonst nur in der Rezeptionsforschung die Langzeitstudie Massenkommunikation (vgl. Reitze/Ridder 2011), die seit 1964 Daten zur Mediennutzung in

regelmäßigen Abständen erhebt, auf eine repräsentative Längsschnittanalyse des Journalismus in der Gesellschaft verweisen. Diese wurde 2006 zum zweiten Mal nach 1993 durchgeführt (vgl. Weischenberg/Malik/Scholl 2006). Auch Hand- und Lehrbücher waren zu Journalismus und Journalistik, der wissenschaftlichen Disziplin der Erkundung des Journalismus, verfügbar, bevor der Boom der fachlichen Einführungen in anderen Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft begann (vgl. Weischenberg 1992) und ihre Zahl steigt beständig an (vgl. Meier 2011).

Die Journalismusforschung könnte also berechtigt als Erfolgsgeschichte angesehen werden, wenn es nicht deutliche Kritik gäbe. So geht etwa Christoph Neuberger (2008: 17) harsch mit ihr ins Gericht: „Die Probleme der Journalismusforschung wurden (...) zunehmend wissenschaftsintern generiert. Das Internet bereitet dieser selbstgenügsamen Abkapselung der Journalismusforschung ein Ende: Zu offensichtlich ist die Distanz geworden, die zwischen dem herkömmlichen Journalismusverständnis und neuen Phänomenen in der Internetöffentlichkeit liegt.“

Wie Neuberger erkennen auch Bernhard Pörksen und Armin Scholl (2011) wissenschaftsinterne Probleme. Auch für sie resultieren die Probleme daraus, dass der Journalismusforschung ihr Gegenstand – der Journalismus – entgleitet. Sie konstatieren, „dass der Journalismus ein Grenz- und damit auch ein Identitätsproblem hat“ (Pörksen/Scholl 2011: 26), während die Ursache für Neuberger vor allem darin liegt, dass die Journalismusforschung die neuen, durch das Internet entstehenden Öffentlichkeiten theoretisch nicht in den Griff bekommt. Im steten Wandel von Medien, der sich in immer profitorientierterem Marketing und betriebswirtschaftlichem Management sowie einer rasanten technischen Entwicklung zeigt, und in der Veränderung der Berichterstattung, die immer mehr von den Chimären der PR und der Unterhaltung umgarnt wird, kann man nur schwer eindeutig fassen, was Journalismus meint, was ein deutlicher Hinweis auf seine Entgrenzung ist.

Alle drei Autoren begegnen diesem Dilemma mit dem Versuch theoretischer ‚Differenzierung‘ und Neuorientierung, um auf dieser Grundlage empirisch arbeiten zu können. Ausgangspunkt ist jeweils die Bestimmung der Funktion des Journalismus. Für Neuberger „verwundert es nicht weiter, dass keine großen Unterschiede zwischen dem Internetjournalismus und dem traditionellen Journalismus aufgefallen sind: Funktionale Äquivalente konnten gar nicht erst ins Blickfeld geraten.“ (Neuberger 2009: 35) Daher genügt es nicht, „sich an empirisch zwar leicht fasslichen, aber kontingenten strukturellen Oberflächenmerkmalen zu orientieren.“ (Neuberger 2009: 35) Die Identifikation des Journalismus muss zunächst abstrakt und sinnhaft über die gesellschaftliche Funktion und spezifische Leistungen für andere Teilsysteme definiert werden. Und weiter: „Die Leistungen müssten dafür

soweit konkretisiert werden, dass empirisch überprüfbar ist, wo sie erbracht und erwartet werden.“ (Neuberger 2009: 36)

Pörksen und Scholl (2011: 48) halten eine Theoriebildung für sinnvoll, bei der „funktionale und strukturelle Entdifferenzierung und Entgrenzung“ unterschieden werden, so dass der empirische Forschungsprozess „mit Differenzen startet (Journalismus vs. Nicht-Journalismus), um dann mögliche Entdifferenzierungen empirisch beobachten zu können.“ (Pörksen/Scholl 2011: 49)

Soweit ein Auszug aus dem theoretischen Diskurs, der drei Probleme der Journalismusforschung verdeutlicht: Erstens das Problem des Forschungsgegenstandes Journalismus, für dessen Wandel dann zweitens offensichtlich die vorhandenen Theorien nicht ausreichend sind, um nicht nur Einzelphänomene beschreiben, sondern auch generelle Wandlungsprozesse erklären und ihre Entwicklung prognostizieren zu können. Daraus folgern die Autoren das dritte Problem, dass zuerst die funktionalen Leistungen zu konkretisieren wären, bevor empirische Untersuchungen strukturelle Phänomene erklären könnten.

Wenn nun offensichtlich wird, dass die Krise der Journalismusforschung aus ihrem Gegenstand selbst entsteht, spricht angesichts dieser Malaise einiges für die These, dass dieses Forschungsfeld die Probleme teilt, die ihr Gegenstand (der Journalismus) hat, und das sind Grenz- und Identitätsprobleme. Diese ergeben sich aus zwei Gründen. Zum einen hat der Journalismus nicht mehr die Deutungshoheit in der Berichterstattung. Unterhaltende Formate dominieren mittlerweile innerhalb des Mediensystems und der Einfluss der PR wird stetig größer. Zum Zweiten rückt das Internet die Bedeutung der journalistischen Berichterstattung aufgrund neuer Technologien in den Hintergrund (vgl. Neuberger/Nuernbergk/Rischke 2009).

Es sprechen einige Gründe dafür, dass es sich mit der Journalismusforschung ähnlich verhält. Der erste ist darin zu sehen, dass diese und die Journalistik sich entkoppelt haben. Mit einem Bild von Scholl und Weischenberg (1998: 270) kann diagnostiziert werden, dass die Journalistik an den Rändern ausfranst. Sie hat die frühen Themen wie Akademisierung des Journalistenberufes und seine Professionalisierung in Form der Berufsforschung aufgegriffen, die mit der Entstehung gleichnamiger Studiengänge in den 70er Jahren an Bedeutung gewonnen haben. Sie forschte in Redaktionen, um herauszufinden, wie Journalisten arbeiten und welche Anforderungen an sie gestellt werden und entwickelte in den 90er Jahren vehement Theorien des Journalismus.

Doch schon vor der Gründung von Journalistik-Studiengängen gab es intensive Journalismusforschung: Theorien wie die Schweigespirale oder das Agenda-Setting beziehen sich (auch) auf Journalisten und sind aus empirischen Befragungen dieser

Berufsgruppe und Inhaltsanalysen ihrer Produkte entstanden. Auch nach der Etablierung der Journalistik in der Kommunikationswissenschaft haben andere Teildisziplinen wie z. B. die politische Kommunikation Journalismusforschung betrieben.

Seit jeher war die Journalismusforschung also keine Domäne der Journalistik. Diese war aber der Nukleus, der die Ergebnisse der Journalismusforschung nicht nur bündelte, sondern von dem aus auch Initiativen ausgingen zu theoretischen Innovationen, methodischer Vielfalt und einer Kontinuität der Forschung (vgl. Weischenberg 1992, 1995; Löffelholz 2004; Jandura/Quandt/Vogelgesang 2011).

Diese Bedeutung hat die Journalistik verloren. Ergebnisse der Journalismusforschung kommen immer weniger aus der Journalistik, wie die Ergebnisse einer Studie von Martin Löffelholz und Liane Rothenberger (2011: 33) bestätigen. Sie haben nach der Identifikation und Systematisierung der alten und neuen Felder der Journalismusforschung gefragt und in sieben internationalen Fachjournalen eruiert, „welche Themen, Theorien und Methoden in der kontemporären Erforschung des Journalismus im Zentrum stehen“ (Löffelholz/Rothenberger 2011: 34). Neben der Kommunikatorforschung tragen die Medieninhalts- und die Rezipientenforschung zu größeren Teilen zur Journalismusforschung bei – Forschungsfelder, die definitiv nicht zur Journalistik gehören.

Es zeigt sich hierin auch, dass die Journalismusforschung ihre früher führende Position der journalistischen Berufsforschung weitgehend verloren hat. Probleme der Berufsausbildung, Veränderungen des Berufsfeldes und der Berufsbilder sowie die Redaktionsforschung sind Themen, die aus dem Fokus verschwunden sind. Hinzu kommt, dass die Journalismusforschung sich thematisch auf den politischen Journalismus konzentriert, während Felder wie der Lokaljournalismus beispielsweise wissenschaftliche Stiefkinder waren und sind. So beschäftigen sich auch nur sechs Prozent der von Löffelholz und Rothenberger (2011: 43) untersuchten Artikel in Fachzeitschriften mit den journalistischen Akteuren, die im Zentrum der Redaktions- und Berufsforschung standen (vgl. Weischenberg 1992), heute aber in ihren strukturellen Zusammenhängen kaum noch analysiert werden.

Ein zweiter Grund für die Identitätsproblematik der Journalismusforschung zeigt sich darin, dass sich dieser Forschungszweig zunehmend auf die Phänomene, Mechanismen und Strukturen der Online-Kommunikation verlagert, was generell für viele Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft gilt. Parallel zu den technologischen Sprüngen des Internets hat die Journalismusforschung zunächst den Online-Journalismus in den Blick genommen, bevor sie, dem Wandel in ihrem Erkenntnisgegenstand folgend, nun diskutiert, wie sich der Journalismus durch den Einfluss von Social Media und die Entstehung neuer Öffentlichkeiten durch das

Hybridmedium Internet verändert (vgl. Neuberger 2009: 33 ff.). Neue Phänomene verdrängen alte Themen der Forschung, ohne dass das Feld hinreichend bestellt wäre für neue.

Der dritte Grund für die bisher gescheiterte Eingrenzung des Gegenstandes der Journalismusforschung liegt schließlich in den Umbrüchen und Herausforderungen, denen sich die hochschulgebundene Journalistenausbildung durch die Bologna-Reform gegenübersehen. Von den universitären Diplomstudiengängen sind nur wenige übriggeblieben, während zugleich ein üppiges Studienangebot für Journalismus oder Journalistik an öffentlichen und privaten Fachhochschulen entsteht. Dort aber steht die Ausbildung im Vordergrund. Diese Einrichtungen sind in der Regel mit nur geringen Mitteln für die Forschung ausgestattet, und so geht die Entgrenzung weiter, denn an Ressourcen für die Forschung mangelt es an vielen Standorten, an denen zudem zum Teil auch noch Journalismus und PR vermittelt wird, was die Entgrenzungen noch weiter vorantreibt.

Die Journalismusforschung steckt, wenn nicht in einer Krise, so doch mindestens in einem rapiden Wandel, der externe wie interne Gründe hat. Externe liegen darin, dass die frühe Prägung als Berufsforschung kaum noch vorhanden ist, der rapide Wandel des Journalismus durch Internettechnologien rückt die damit verbundenen Themen in den Vordergrund, da sie erheblich mehr Attraktivität und offensichtlich auch Forschungsgelder versprechen. Intern wird die Journalistik zugleich als wissenschaftsdisziplinäre Heimat durch die Bologna-Reform erschüttert, ihre Ziele, ihre Strukturen und ihre Akteurskonstellationen verändern sich. Es wird noch einige Jahre dauern, bis die künftigen Konturen der Journalistik und die Bedeutung der Journalismusforschung unter diesen veränderten Bedingungen erkennbar werden.

3 Die Facetten des Journalismus in diesem Band

Wenn die Grenzen des Journalismus porös werden, entgrenzt das den Forschungsgegenstand der Journalismusforschung und stürzt ihn in eine Identitätskrise. Zugleich bringt die Entgrenzung neue Formen öffentlicher Kommunikation hervor. Dadurch rücken unzählige neue, veränderte Aspekte in den Blick der Journalismusforschung. Manchmal sind dies kleine Facetten, die nur kurz im Scheinwerferlicht der Forschung aufflackern und wieder verschwinden, weil sie keine beständigen Erscheinungen sind. In anderen Fällen entpuppen sie sich aber als weitverzweigte und lohnenswerte Gebiete, die sich die Wissenschaft erschließen kann.

Dieser Sammelband stellt 19 Facetten vor, die als Diplomarbeiten entstanden sind. Diplomanden der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt haben sich monatelang mit den theoretischen und methodischen Herausforderungen ihres Themas auseinandergesetzt und an Lösungen für die Beantwortung ihrer Forschungsfragen gearbeitet – die Kurzfassungen ihrer Arbeiten sind die Facetten dieses Bandes. Die Zusammenstellung der Beiträge in fünf Kapiteln folgt ihrem thematischen und zum Teil auch methodischen Zuschnitt. Die Autorinnen und Autoren des ersten Kapitels haben mit Befragungen nachgespürt, woher Journalisten kommen und wohin sie gehen. Sie sind deren Berufsalltag nachgegangen und haben ihn hinsichtlich der Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und den Verführungen durch Journalistenrabatte untersucht. Zwischen Traumberuf und Berufsraum(a) oszillieren die Ausbildungssituation und die Berufsrealität von Journalisten, was darauf verweist, welche strukturellen Mechanismen zur Entzauberung des Journalistenberufs beitragen.

Diese Berufsrealität prägt natürlich die Einstellungen und das Selbstverständnis der Journalisten und beeinflusst auf diese Weise die Funktion und das Ansehen von Medien. Ebenfalls mit Befragungen haben die Autorinnen des zweiten Kapitels die Watchdog-Funktion in der lokalen Kommunikation untersucht. Sie haben zudem ermittelt, in welchen Situationen Journalisten als Quälgeister oder Schönfärber auftreten und welche Rolle das Ansehen von Medienorganisationen oder journalistischen Persönlichkeiten bei der Recherche spielt. (Fehl-)Leistungen der Presse in ihrer Berichterstattung über das politische Zeitgeschehen haben sich die Autorinnen und Autoren des dritten Kapitels angesehen. Dafür bietet die Inhaltsanalyse von Zeitungen und Zeitschriften eine geeignete Methode, um eventuelle Missstände aufzudecken.

Orchideen im Medienschungel bietet das vierte Kapitel: Fanmagazine als Plattformen im Netz, in denen die Anhänger von Formaten ihre Geschichten weiterspinnen, Instore-Radio, das das Einkaufsverhalten in Supermärkten steuern soll und mobile Distributionsplattformen für elektronische Medien, für die bereits heute schon Strategien entworfen werden, um in diesen Geschäftsfeldern der Zukunft zu bestehen. Die Autorinnen des vierten Kapitels haben sich diese Medienangebote inhaltsanalytisch angesehen und die Macher und Strategen befragt.

Ein Feld, das als eines der ersten genannt wird, wenn es um Probleme des Journalismus geht, sind die Public Relations (PR). Während in der Regel die politische Kommunikation zwischen Journalismus und PR untersucht wird, haben die Autorinnen des fünften Kapitels nachgefragt, wie es mit dem PR-Grundsatz „Tue Gutes und rede darüber“ in bislang unbeachteten Feldern steht. Sie haben die Strategien

von Public Relations in der Sportkommunikation und in der Promiwelt betrachtet und sind dem Phänomen der Corporate Social Responsibility nachgegangen.

4 Fazit

Angesichts der gegenwärtigen Probleme der Journalismusforschung ist es wenig verwunderlich, wenn aktuelle Entwicklungen und Probleme des Journalismus kaum in den Blick kommen. Für die Ursachen und Folgen der Finanzierungskrise des Journalismus oder die organisationale Neujustierung in Newsrooms und an Newsdesks kann die Journalismusforschung kaum theoretische oder empirische Ergebnisse und somit Argumente für den öffentlichen Diskurs liefern. Dies ist umso bedenklicher, weil erstens die gegenwärtige Krise als langwierige Bedrohung angesehen wird und weil diese Bedrohungen schon vor Jahrzehnten bestanden. Scholl und Weischenberg haben schon 1998 (262) festgestellt, dass „die größte Herausforderung jedoch offensichtlich in den Perspektiven (liegt, d. Verf.), welche Internet, Multimedia und Online-Kommunikation eröffnen“. Sie haben auf die Ökonomisierung ebenso hingewiesen wie auf die daraus resultierende Herausforderung an die Journalismusforschung: die Sinnzusammenhänge des Journalismus zu entdecken, zu beschreiben und zu bewerten. Die in diesem Band präsentierten Facetten sind Beiträge dazu, Ausschnitte aus dem vielfältigen Kaleidoskop des Journalismus, um seinen Sinnzusammenhang zu verstehen. Sie berichten auch über die Entzauberung des Journalistenberufs, die aber weniger eine Entzauberung für das Publikum ist, als vielmehr ein Beitrag dazu, einen herausfordernden Beruf in seiner Vielgestaltigkeit zu verstehen.

Medienproduktion ist immer ein facettenreiches Unterfangen, vor allem aber auch ein arbeitsintensives. Wir Herausgeber wurden von einer ganzen Reihe von Menschen unterstützt, ohne die der Band nicht entstanden wäre. Wir danken daher den Autorinnen und Autoren, die überwiegend nicht in der Wissenschaft, sondern in anderen Berufen tätig sind und trotzdem Zeit gefunden haben für eine Überarbei-

tung ihrer Diplomarbeiten. Ein großer Dank gilt auch Elisabeth Mayr, die die mehrmals durch den Wolf gedrehten Manuskripte in eine ansprechende Form gegossen hat. Nicht zuletzt sind wir auch Barbara Emig-Roller dankbar, deren Geduld wir mit einer länger als geplanten Produktionszeit strapaziert haben.

Eichstätt, Januar 2012

Klaus-Dieter Altmeyen und Regina Greck

Literatur

- Altmeyen, Klaus-Dieter, Janika Weigel und Franziska Gebhard (2011): Forschungslandschaft Kommunikations- und Medienwissenschaft. In: Publizistik, 4, 373-398.
- Altmeyen, Klaus-Dieter, Thomas Hanitzsch und Carsten Schlüter (Hrsg.) (2007): Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Donsbach, Wolfgang, Mathias Rentsch, Anna-Maria Schielicke und Sandra Degen (2009): Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Jandura, Olaf, Thorsten Quandt und Jens Vogelgesang (Hrsg.) (2011): Methoden der Journalismusforschung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Löffelholz, Martin (2004): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollständig überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 17-63.
- Löffelholz, Martin und Liane Rothenberger (2011): Felder der Journalismusforschung. In: Olaf Jandura, Thorsten Quandt und Jens Vogelgesang (Hrsg.): Methoden der Journalismusforschung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 33-46.
- Meier, Klaus (2011): Journalistik. 2., überarb. Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Neuberger, Christoph (2008): Internet und Journalismusforschung. Theoretische Neujustierung und Forschungsagenda. In: Thorsten Quandt und Wolfgang Schweiger (Hrsg.): Journalismus Online – Partizipation oder Profession. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 17-42.

- Neuberger, Christoph (2009): Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse eines Medienumbruchs. In: Christoph Neuberger, Christian Nuernbergk und Melanie Rischke (Hrsg.): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 19-105.
- Neuberger, Christoph, Christian Nuernbergk und Melanie Rischke (Hrsg.) (2009): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pörksen, Bernhard und Armin Scholl (2011): Entgrenzung des Journalismus. Analysen eines Mikro-Meso-Makro-Problems aus der Perspektive der konstruktivistischen Systemtheorie. In: Thorsten Quandt und Bertram Scheufele (Hrsg.): Ebenen der Kommunikation. Mikro-Meso-Makro-Links in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 25-53.
- Reitze, Helmut und Christa-Maria Ridder (2011): Massenkommunikation VIII. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-2010. Baden-Baden: Nomos.
- Scholl, Armin und Siegfried Weischenberg (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Weischenberg, Siegfried (1992): Journalistik. Bd. 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weischenberg, Siegfried (1995): Journalistik. Bd. 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weischenberg, Siegfried, Maja Malik und Armin Scholl (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Traumberuf oder Berufstraum(a)?

**Ausbildungssituation und
Berufsrealität von Journalisten**

Traumberuf oder Berufstraum(a)?

Ausbildungssituation und Berufsrealität von Journalisten

Regina Greck/Klaus-Dieter Altmeyen

Kleine Jungs wollen Feuerwehrmann oder Lokführer werden, kleine Mädchen Tierärztin oder Schauspielerin. Spätestens nach dem Schulabschluss schwenken viele aber noch einmal um: Oft soll es dann „was mit Medien“ sein. Und das, obwohl Journalisten einen der am schlechtesten angesehenen Berufe in Deutschland ausüben. Sie liegen hinter Ärzten, Hochschulprofessoren und Geistlichen auf Platz 12 von 18 zu bewertenden Berufsbildern. In der regelmäßigen Umfrage zu Images von Berufen des Instituts für Demoskopie in Allensbach liegen nur noch der Offizier, der Gewerkschaftsführer, der Politiker und der Buchhändler hinter den Journalisten. Schlusslicht bildet der Fernsehmoderator (vgl. Allensbacher Archiv 2011). Wirft man einen Blick auf frühere Studien, zeigt sich, dass der Journalist schon immer im hinteren Drittel angesiedelt war, was seine Wertschätzung betrifft: Bereits 2008 rangierte diese Zunft auf Platz 13 von 17 in der Allensbacher Umfrage (vgl. Allensbacher Archiv 2008). Auch bei einer Studie von Wolfgang Donsbach u. a. (2009: 64) schafften Journalisten es nur auf den sechsten von zehn Rängen, denn nur 61 Prozent der Befragten schätzten diesen Berufsstand. Noch schlimmer steht es offensichtlich um das Vertrauen in den Beruf. Lediglich 35 Prozent der Befragten gaben an, Journalisten zu vertrauen (vgl. Donsbach u. a. 2009: 65).

Trotzdem ist für viele junge Leute der Reiz groß, als Reporter Skandale aufzudecken, bei den Tonangebern der Politik Einblick zu bekommen und bei großen Events in der ersten Reihe dabei zu sein. Die Nähe zur Macht und auch die eigene Präsenz in der Öffentlichkeit – oder zumindest die des eigenen Produktes – locken in diesen Beruf. Doch die Realität des deutschen Durchschnittsjournalisten ist eine andere. Er gehört meist nicht zum tonangebenden Olymp der „Alpha-Journalisten“ (Weichert/Zabel 2007: 14) wie Stefan Aust, Kai Diekmann oder Günther

Jauch, die mit der High Society auf Du und Du sind. Es sind aber fatalerweise genau diese Veröffentlichungen mit Titeln wie „Alpha-Journalisten“ oder „Trendbuch Journalismus“ (vgl. Pörksen 2005), die junge Menschen in Medienstudiengänge hineinziehen, weil sie den Mythos des Journalismus pflegen. Werden Mythen als ständige Disposition verstanden (vgl. Bourdieu 1976: 195), dann sorgt die der Journalisten dafür, dass der Beruf unhinterfragt als attraktiv gilt. Doch Mythen sind Konstruktionen, die mit der Wirklichkeit wenig bis nichts zu tun haben. Die journalistischen beruhen auf den Berufsbeschreibungen von und durch Elite-Journalisten, die den beruflichen Alltag erklären, oder es werden Hauptstadtjournalisten-Typen gebildet, die sich, so die Autoren, durch „spezifische Arbeitsweisen und ihre Kennlichkeit“ (Kramp/Weichert 2008: 71) unterscheiden. Im Kern scheint es aber nicht um die Arbeitsweisen bei der Typenbildung zu gehen, sondern um Hackordnung, Einfluss, Ansehen, Bedeutung und Bekanntheit auch in erlauchten Politikerkreisen (vgl. Kramp/Weichert 2008: 71-72). Die Kategorisierung folgt sehr viel mehr der Fabulierkunst als wissenschaftlich akzeptabler Typenbildung. Demgemäß rangiert „ganz unten im Hauptstadtjournalismus [...] das Fußvolk, meist schlecht bezahlte ‚Medienbrötler‘ und Nachwuchsjournalisten, deren Namen weder einem breiten Publikum noch einer Fachöffentlichkeit geläufig sind, und die im Terminstress ihre Karriere kaum entfalten können.“ (Kramp/Weichert 2008: 72)

Der Wirklichkeit eines anstrengenden Berufes, dessen Bedingungen den Restriktionen ökonomischer Arbeitsmärkte unterliegen, entsprechen diese Typen überhaupt nicht. Das können beispielsweise freie Journalisten, Lokal- und Regionaljournalisten und Zeitschriftenjournalisten ebenso bezeugen wie all diejenigen Journalisten, deren Arbeitgeber aus Tarifverträgen ausgestiegen sind und/oder die ihre Redaktionen zu wirtschaftlich selbständigen Einheiten umfunktioniert haben. Neben der Wissenschaft ist das Feld der Medien das mit der geringsten Jobstabilität, insbesondere im Feld der Filmproduktion und elektronischen Medien (vgl. Erlinghagen/Knuth 2004: 105-106). So ist der deutsche Durchschnittsjournalist männlich, 41 Jahre alt und verdient etwa 2.300 Euro im Monat (vgl. Weischenberg u. a. 2006: 57). Er ist nicht nur weit vom Olymp der Medienelite entfernt, sondern hat auf dem Weg dahin auch Unmengen Praktika und ein Volontariat durchlaufen. 69 Prozent der Journalisten haben mindestens ein Praktikum absolviert (vgl. Weischenberg u. a. 2006), sich also durch eher prekäre Beschäftigungsverhältnisse gekämpft. Und während selbst der Berufseinstieg schwierig wird, steigt die Zahl an Ausbildungsmöglichkeiten. Der Zugang zum Beruf des Journalisten ist in Deutschland nicht einheitlich geregelt und, wie beispielsweise bei Ärzten oder Juristen, an ein bestimmtes Studium gebunden. Volontariate, Kurse an Akademien, Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten – alles mögliche Sprungbretter in